

Was uns die Heiligen sagen wollen

(2025)

Allen Heiligen ist gemeinsam, dass sie eine angemessene Antwort auf die Lehre und Botschaft Christi gefunden haben. Sie zeigt sich darin, dass ihr Leben zu einer Hingabe wird, die immer tiefer in die Liebe Gottes eintaucht. Es ist ein Gebetsleben, von Gott selbst „überwacht“ und gefördert. All dies geschieht im Verborgenen, doch ihre Taten sagen es.

Der heilige Justin und ein zeitgenössischer Zeuge

Justinos (2. Jhd.) war ein Philosoph und Märtyrer, man nannte ihn auch als „christlicher Intellektuelle“. Als heranwachsender Mann schildert er im *„Dialog mit dem Juden Tryphon“*, wie er getrieben von Wissensdurst, die Schulen verschiedener Philosophen nacheinander besuchte. Zuletzt wandte er

sich an einen hochgeschätzten Pythagoreer, (Zitat) „einem Mann, der sich viel auf seine Weisheit einbildete.“ Die Pythagoreer waren Anhänger des griechischen Philosophen Pythagoras, der im 6. Jahrhundert vor Christus lebte. Er ist vor allem für seine Beiträge zur Mathematik, insbesondere den nach ihm benannten „Satz des Pythagoras“ bekannt. Diese bildeten eine religiöse und philosophische Gemeinschaft, die sich hauptsächlich mit Mathematik, Musik, Astronomie und Morallehre befasste. Der pythagoreische Gelehrte forderte aber Justin auf, sich zuerst mit Musik, Astronomie und Geometrie zu befassen, um dadurch seinen Geist auf die Schau des Göttlichen und Schönen vorzubereiten. Da Justin ihm eingestand, dass er keine Vorkenntnisse hierfür habe, wurde er weggeschickt. In seiner Ratlosigkeit, entschloss er sich auch die Ideenwelt der Platoniker (Platon um 427-347 v. Chr.) kennenzulernen - denn, so Justin, „auch sie hatten einen guten Ruf“. Bei Platoniker ging es um das Erlernen und Schauen der Ideen über das Göttliche, das Gute, die Gerechtigkeit und Schönheit. Dieses Studium gefiel ihm. Justin: (Zitat) „In kurzer

Zeit wähnte ich weise zu sein, und in meiner Beschränktheit hegte ich Hoffnung, Gott unmittelbar zu schauen. Denn das ist das Ziel der Philosophie Platons.“

Schließlich kam es anders. Eines Tages begegnete er beim Spaziergang einen alten Mann und kam ins Gespräch mit ihm. Dieser überzeugte Justin, dass auch die Philosophie Platons nicht zum lebendigen Gott führe. Danach sagte der Unbekannte dem Weisheitssuchenden direkt ins Gesicht: „Du bist zwar ein Liebhaber guter Reden, aber keineswegs Freund der Tat oder der Wirklichkeit“. Der alte Mann wies ihn auf die Propheten Israels hin, die mit ihren Prophezeiungen geradewegs zum wirklichen Gott hinführten und den Glauben an seinen Sohn Jesus Christus die Wege geebnet haben.

Justin, der schon als Schüler Platons die Unerschrockenheit der christlichen Märtyrer bewundert hatte, gewann die Überzeugung, dass die Botschaft von Christus, dem wahren Heilbringer, die ihm nun zum ersten Mal verkündet wurde (Zitat) „die allein

verlässige und nutzbringende Philosophie ist.“ Er ließ sich taufen und widmete fortan sein Leben der Verkündigung des Evangeliums.

Nach langer Wanderschaft als Prediger und Missionar erreichte Justin Rom, den Sammelpunkt der Philosophen und Glaubensverkünder. Hier wurde er sesshaft und gründete eine eigene Schule. Sie wurde erfolgreich. Einer seiner Schüler war der bekannte Apologet Tatian.

Justin beschreibt in seiner ersten „Apologie“ den Ritus der Taufe und des Eucharistiefeier. In dieser zuverlässigen und ältesten Beschreibung der christlichen Liturgie besitzt die Kirche heute noch ihre Unterlagen zu einer dauerhaften Prüfung und Normierung ihrer wichtigsten Bräuche. Justin bezeugt hier authentisch den Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi in den eucharistischen Gaben.

Während andere Verkünder im zweiten Jahrhundert sich auf die Bewahrung des Glaubensgutes konzentriert haben, suchte

Justin nach Möglichkeiten, möglichst viele Heiden und Juden für Christus zu gewinnen. Jemand, der so freimütig das Christentum verkündete, konnte nicht ohne Widerspruch bleiben. Während seines Wirkens in Rom standen heftige Gegner gegen ihn auf; insbesondere der führende Philosoph Crescenz, auf dessen Anzeige hin Justin und seine Schüler verhaftet und dem Stadtpräfekten Rusticus vorgeführt wurden.

Wir besitzen noch die Originalakten über die Gerichtsverhandlung. Zu Beginn des Verhörs erhielt Justin die Gelegenheit zu kurzer Erläuterung seines christlichen Glaubensbekenntnisses. Danach wandte sich der Präfekt an Justin und fragte: (Originaltext)

„Höre, du sogenannter Mann des Wortes, der du glaubst, die wahre Weisheit zu besitzen! Wenn du jetzt ausgepeitscht und hingerichtet wirst, glaubst du dann in den Himmel aufzusteigen?“ Justin antwortete: „Ich vertraue fest darauf, dass ich dort wohnen werde, wenn ich hier alles erdulde“. Und nochmals forderte ihn der Präfekt auf: „Du meinst also wirklich, du würdest in den Himmel fahren, um

dort irgendwelchen zuverlässigen Lohn in Empfang zu nehmen?“ Justin antwortete: „Das meine ich nicht nur, sondern das weiß ich ganz genau, ich bin ganz erfüllt von dieser Gewissheit.“

Auf die Drohung des Präfekten, dass er mit der Bestrafung nicht zögern würde, wenn Justin und seine Gefährten nicht alsbald den Göttern das schuldige Opfer darbrächten, sagte Justin: „Tu, was du willst! Wir sind Christen und opfern keinen Götzenbildern.“

Darauf der Präfekt: „Weil diese da den Göttern nicht opfern und den Befehlen des Kaisers (wörtlich: des Autokraten) nicht gehorchen wollen, sollen sie ausgepeitscht und zur Hinrichtung abgeführt werden...“ (Quelle: Die Heiligen in ihrer Zeit, Karl Rahner / O. Hagemeyer, 1966, S. 102-106)

Zeugnis eines Nobelpreisträgers

Die Kulturdirektorin der Neuen Züricher Zeitung am Sonntag, Martina Läubli und ihr Kollege Linus Schöpfer, befragten Jon Fosse (geb. 1959) der 2023 mit dem Literaturnobelpreis geehrt wurde. Begründung der Jury: Es gelang Jon Fosse „dem Unsagbaren eine Stimme“ zu verleihen.

Läubli/Schöpfer: John Fosse glaubt an Gott und an die heilige römische katholische Kirche. Mit seinem Bekenntnis steht er in der zeitgenössischen Literatur- und Theaterszene allein da. Als er den 2023 Nobelpreis erhalten hat, gratulierte ihm auch Papst Franziskus: Fosses Literatur, so der Papst, sei ein „sanftes Zeugnis des Glaubens“. Der Schriftsteller besitze die Fähigkeit, „die Liebe des allmächtigen Gottes in unserer oft dunklen Welt zu erwecken.“

Fosses Glaube kommt aus seinem Innern. Er wuchs in einer nichtreligiösen Umfeld auf. In jungen Jahren haben ihn seine eigenen Erfahrungen auf die Suche nach Gott gedrängt. Das Suchen sei ihm wichtiger

als das Finden, sagt Fosse. Das erfährt der Leser bei seinem großen Werk „Heptalogie“.

Das Buch beschreibt im Grunde eine Gottsuche. Die Hauptfigur Asle ist Künstler und will Gott malend auf die Spur kommen. „Ich malte die Schatten, die Dunkelheit in allem Licht, das eigentliche Licht, das unsichtbare Licht ...“

Fosse nähert sich in diesem Text dem Geheimnis Gott, das er ein „Fortsein“ und ein „Hiersein“ empfindet. Für ihm ist Schreiben ein Gebet. Im Stillen. Denn, so Fosse, „nur die Stille kann etwas über Gott sagen (...) Ich schreibe nicht für jemanden. Ich habe beim Schreiben die Vorstellung, dass ich bete. Wenn ich mich an jemanden wende, dann an Gott. Nicht um ihm etwas zu erzählen, aber als Gebet.“

Fosse hat sich in seinen Werken und Interviews oft mit Themen wie Glauben, Existenz und Geistigkeit auseinandergesetzt. Vor seinem Übertritt zum Katholizismus 2012 hat er Schriften von Kirchenväter, christlichen

Mystikern, insbesondere von Meister Eckhart (14. Jhd.) und biblische Texte gelesen. Als er katholisch wurde und zum ersten Mal in Bjorgwin die Pauluskirche betrat, erfüllte ihn beim Kreuzzeichen eine Kraft.

Auf die Frage der Journalisten, was hat ihn vom Katholizismus überzeugt, antwortete er: „Um ein wahrer Christ zu sein, muss man sich mit Jesus Christus verbinden. Über Eucharistie gelingt es mir diese Beziehung herzustellen. Während der Kommunion fühle ich eine ungenauere Präsenz von etwas. Etwas, das über mich stand. Diese Präsenz fühle ich bis heute, wenn ich einen Gottesdienst besuche und den Leib Christi empfangen.“

Und vor der Umkehr?

Nun im Fosses Leben war nicht immer so. Er war jahrzehntelang geprägt von einer

Pendelbewegung: Auf Manie des Schreibens folgte die Manie des Trinkens, worauf sich der ernüchterte Schriftsteller wieder an den Text machte, um wiederum einige Stunden später erneut zur Flasche zu greifen. Auf die Frage, ob es eine Verbindung gibt zwischen der **Dunkelheit** und dem **Alkohol**, der in seinen Werken immer wieder vorkommt? antwortet er: „Vielleicht. Skandinavien bildet mit Großbritannien und Russland einen ‚drinking belt‘. Es ist eine Tatsache, dass viele Norweger schwere Trinker sind, wie auch Menschen in Irland und in Russland.“

Im Jahr 2012 erlitt Fosse einen Zusammenbruch. Er wurde wegen einer Alkoholvergiftung ins Spital eingeliefert. Darauf entschied er keinen Alkohol mehr zu trinken, keine Lesungen mehr abzuhalten und sich weitgehend aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Danach folgte der Übertritt zur katholischen Kirche. (Quelle: Jon Fosse; Befragt von Martina Läubli und Linus Schöpfer, 2024)

Ich sehe es so: Jon Fosse hat verstanden, was die Heiligen uns sagen wollen. Versuchen wir es auch.

Dr. phil. Martha von Jesensky